

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 35 (1957)
Heft: 9

Artikel: Vom Ja-Wort der Mutter : zum Fest Mariä Verkündigung
Autor: Lüthi, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Ja-Wort der Mutter

(Zum Fest Mariä Verkündigung)

Ganz zu Beginn seiner Mönchsregel zeigt St. Benedikt den Zweck und das Ziel des Mönchtums auf mit den Worten: «damit du durch mühevollen Gehorsam zu dem zurückkehrst, von dem du durch trägen Ungehorsam weggelaufen bist.» Das also ist das Ziel des Mönchs, in allem das zu tun, was der Wille Gottes ist; denn Gehorsam heißt doch, sich ganz dem Willen eines Andern zu unterwerfen. Der heilige Benedikt illustriert diesen Gehorsam

im folgenden noch deutlicher, wenn er sagt: «An dich also wendet sich mein Wort, sofern du dem eigenen Willen entsagst und die starken, glänzenden Waffen des Gehorsams ergreifst, um Kriegsdienst zu leisten für den Herrn Christus, den wahren König.»

Wenn sich St. Benedikt hier an den werdenden Mönch richtet, so gelten diese Worte doch genau so für den Christen in der Welt. Der Unterschied zwischen Mönch und Weltchrist liegt dabei nur in der Front, an welche der Soldat Christi in diesem Kriegsdienst von seinem Herrn gestellt ist. Welches auch unsere Front sei, so sind wir als Christen zur ganzen Gefolgschaft berufen, von der wir im Evangelium vom reichen Jüngling lesen (Mk. 10, 21). Es soll dieser Gehorsam unsere Antwort sein auf die unaussprechliche Liebe, mit der uns Gott begegnet. Daß Er uns erschaffen hat und daß Er selbst bei unserer Treulosigkeit noch auf uns wartet, ist unfäßliches Geheimnis dieser Seiner Liebe. So ist denn auch unsere Hingabe an Gottes Willen — auch wenn sie noch so großherzig wäre — stets nur eine nachhinkende Antwort auf Seine viel größere Liebe. Gott ist ja immer größer! Wenn diese totale Hingabe mit dem Verzicht auf den eigenen Willen uns trotzdem nicht leicht fällt, so entspricht sie im Grunde doch unserer Wesenheit. Sind wir doch so erschaffen, daß unser Sein wesentlich nach diesem Gott der Liebe verlangt. Das menschliche Sehnen nach Wärme, Geborgenheit und Sonne ist ja nichts anderes als ein Ausdruck unseres Sehns nach dem Licht, das der Vater uns ist. Augustinus sagt daher so wundervoll: «Zu Dir hin hast Du mich erschaffen, und unruhig ist mein Herz, bis daß es ruhet in Dir.» Haben wir so durch die Gnade erkannt, was Christ-Sein bedeutet, so muß diese Erkenntnis gefolgt sein vom Motto: «Nicht Worte sucht Gott bei Dir, sondern das Herz.»

Dabei ist auch hier das große Vorbild für den Christen Maria, die gehorsame Magd. Im besonderen stellt sich hier das Bild der Verkündigung vor unsere Augen. In freier Entscheidung gibt Maria ihr Ja-Wort auf den Anruf Gottes. Dabei kann sie noch gar nicht übersehen, was dieses Ja zum Willen Gottes alles in sich schließen wird. Durch ihre totale Hingabe nimmt sie aber schon zum voraus all das Unbekannte an; sie gibt dadurch ihrem Gott die Blankovollmacht über sich. Wie ein unbeschriebenes, aber zum voraus unterschriebenes Blatt gibt Maria als Magd des Herrn ihr Leben in Seine Hände, damit Er dieses Blatt nach Seinem Gutdünken ausfülle (J. Stierli).

Wir können nur immer wieder zu Maria unserer Mutter flehen, daß auch unser Erkennen und unsere Liebe zum Herrn so gnadenvoll werde, daß wir bereit sind, in jeder Situation den Willen Gottes zu tun. Es ist diese Hingabe ja nicht bloß ein einmaliges Gelübde, sondern Gefolgschaft und Kriegsdienst im täglichen Leben. Auch für diesen Geist der Gefolgschaft im Alltag ist Maria besonders für uns Weltchristen Vorbild. Ist die Hingabe an Gott vor allem Inhalt des ersten Rosenkranzgeheimnisses, so leuchtet der Geist der täglichen Gefolgschaft besonders aus dem zweiten hervor. Nachdem Maria die Fülle der Zeit und die Fülle der Gnade empfangen hat, macht sie sich auf den Weg; sie will sich Elisabeth als Hilfe zur Verfügung stellen. Wie Maria sich nicht selber genügt im Bewußtsein, Christus zu besitzen, so müssen auch wir aufbrechen, um das «Licht der Welt» weiterzugeben. Wie aber Maria zu bescheidener Hilfeleistung am Mitmenschen auf-

bricht, so sollen auch wir nicht meinen, dem Nächsten in großen Reden und Predigten Wegweiser zu sein. Vielmehr in den kleinen freundlichen Gesten und bescheidenen Aufmerksamkeiten dem Mitmenschen gegenüber erweist sich die christliche Gefolgschaft. Allgemeiner gesprochen, ist unser Leben dann Nachfolge Christi, wenn sich unser Christ-Sein darin und dort erweist, wohin uns der Wille Gottes berufen hat. Dann wäre unsere Gefolgschaft Antwort auf die ausliefernde Frage, die der heilige Paulus bei seiner Selbst-Veräußerung stellte:

»Was willst Du, daß ich tun soll?«

Erich Lüthi

ZUM LOURDES-JUBILÄUM

Am 11. Februar dieses Jahres sind wir in das Marianische Jubeljahr eingetreten. Hundert Jahre sind es her, seit die Gottesmutter dem armen, unschuldigen 14jährigen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous beim Holzsammeln in der Felsenhöhle von Massabielle in Lourdes erschienen ist — und zwar 18mal. Die Kirche hat diese Erscheinungen eingehend geprüft und sie als glaubwürdige Tatsachen festgestellt. Da drängt sich dem einen und andern die Frage auf: warum und wozu ist denn Maria, die Gottesmutter, hier in verklärter Menschengestalt erschienen?

Mit ihrer Erscheinung ist einmal die dreiste Behauptung der Glaubensfeinde, die Lüge der Gottlosen widerlegt: es gebe keine Auferstehung, kein ewiges Leben, keine Vergeltung von Gut und Böses; es sei ja noch niemand von den Toten auferstanden. Wie der Gottmensch Christus nach dem Kreuzestod glorreich auferstanden und den Aposteln und vielen Jüngern erschienen ist, auch dem ungläubigen Thomas und dem Christenhasser Saulus, ebenso ist die Muttergottes dem Kinde Bernadette in Lourdes erschienen und hat damit das Fortleben des Menschen nach dem Tode bewiesen. Tatsachen bleiben eben Tatsachen, auch wenn man sie selbst nicht gesehen hat. Das Leugnen nützt da ebenso wenig, wie wenn einer den elektrischen Strom oder den Verstand des Menschen leugnen wollte, weil er ihn nicht sehen kann.

Nebst dieser Tatsache und Glaubenswahrheit vom Fortleben der Verstorbenen wollte die Muttergottes den von der Kirche verkündeten Glaubenssatz ihrer unbefleckten Empfängnis bestätigen. Bei der 16. Erscheinung vom 25. März 1858 hat Maria dem Kinde Bernadette auf seine wiederholte Bitte: »Madame, wollen Sie die Güte haben, mir zu sagen, wer Sie sind«, geantwortet: »Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.« Sie hat genau das gesagt, was am 8. Dezember 1854 Papst Pius IX. in feierlicher Weise als Glaubenssatz verkündet hat. Wie wird diese Bestätigung den Papst gefreut haben!

Aber auch diese Mitteilung des Himmels war nicht der Hauptzweck ihrer Erscheinungen. Was wollte denn die schöne Frau im blendendweißen Kleide? Zunächst den kindlichen Gehorsam des auserwählten Kindes prüfen. Komm, sagte sie, ab heute noch 17mal an diesen Ort meiner Erschei-